

Das Müll. Teil 12, Der Sturm

Autor(en): **Stamm, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-600362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS MÜLL

12. Der Sturm

Der Frühling kam. Ligna wurde schwanger. Seit Gagat mit ihr zusammen war, war er viel ernster geworden. Er arbeitete von morgens bis abends, und nachts lag er oft wach und dachte nach. Als Ligna ihm sagte, dass sie schwanger sei, meinte er: «Wir müssen etwas tun. Ich will nicht, dass mein Kind in einem Gefängnis zur Welt kommt. Und die alten Quartiere sind ein Gefängnis.» Ligna zuckte mit den Schultern, und Gagat fuhr fort: «Wir müssen Kehrlichtverbrennungen zerstören. Wenn kein Kehrlicht mehr verbrannt wird, verlieren die Müllbarone ihre Macht. Dann können sie keine Energie mehr liefern und die Regierung nicht mehr unter Druck setzen.» «Du kannst die Kehrlichtverbrennungen nicht zerstören», sagte Ligna, «sie sind besser bewacht als das Polizeigebäude. Da kommt kein Mensch hinein.»

Gagat war sehr still in den nächsten Tagen. Oft sass er stundenlang vor einem Blatt Papier und zeichnete und schrieb. Schliesslich rief er alle Bewohner der alten Quartiere zusammen und erzählte ihnen von seinem Plan. Bis tief in die Nacht hinein sassen sie zusammen. Es dauerte lange, bis Gagat alle überzeugt hatte. Viele waren mit dem Plan nicht einverstanden, weil Menschen dabei ums Leben kämen. Aber Gagat meinte, auch jetzt kämen Menschen um, erstickten an der vergifteten Luft oder würden von Müllwagen überfahren und entsorgt. Um Mitternacht wurde der Entscheid gefällt, den Plan durchzuführen. Sofort machte Gagat sich mit Uhlfelder an die Arbeit. Uhlfelder war ein ehemaliger Polizist und Sprengstoffexperte. Als am nächsten Morgen die Abgaswolken blutrot in der aufgehenden Sonne leuchteten, war alles bereit. Vor der alten Kirche stand ein Kühlschrank, in dessen Innerem eine riesige Bombe steckte.

Den ganzen Tag über waren die Bewohner der alten Quartiere nervös und gereizt. Wegen jeder Kleinigkeit gab es Streit, und selbst die Katzen schienen unruhig. Dann, als es wieder Nacht wurde, machte sich ein Dutzend Terroristen auf den Weg. Sie stiegen in die Kanalisation hinunter und trugen den Kühlschrank durch endlose Kanäle. Manchmal mussten sie knietief im Abwasser waten, aber Leurs, eine junge Mülldiebin, die die Kanäle wie keine andere kannte, führte sie unbeirrt weiter. Die Kühlschrankbombe war schwer, und sie kamen nur langsam voran. Schliesslich sagte Leurs: «Jetzt müssen wir ganz nahe an der Kehrlichtverbrennung sein.» Und wirklich sah man schon einen hellen Fleck, das Ende des Tunnels.

Die Nacht war kühl, als die Terroristen aus dem Tunnel traten. Sie fanden sich am Ufer eines Flusses. Nach den langen Stunden in den fauligen Gasen der Kanalisation sogen sie gierig die verseuchte Luft ein. Aber sie konnten nicht lange ruhen. Gagat trieb sie weiter. Nur wenige hundert Meter vor der Kehrlichtverbrennung Bullerdeich kamen sie an die Strasse. Dort stellten sie den Kühlschrank ab. Uhlfelder kontrollierte noch einmal die Bombe. «Sobald das Ding in die Mulde fällt» sagte er, «geht es los und zündet die ganze Müllhalde an. Mit all den brennbaren Stoffen, die da drin sind, wird das die ganze Anlage in die Luft blasen.»

Hinter einer nahen Düne versteckten sich die Verschwörer. Sie warteten viele Stunden. Einige schliefen, einige spielten Karten. Gagat lag ganz oben im Sand und spähte zur Strasse. Es wurde hell, und die Scheinwerfer erloschen, die Bullerdeich die ganze Nacht über angestrahlt hatten, wie ein nationales Monument. Langsam verging der Morgen. Dann endlich kam der erste Müllwagen. Schon von weitem erkannte Gagat den Wagen seines Vaters. «Das ist mein Vater», flüsterte er zu Uhlfelder,



Eine Serie von
Peter Stamm

der neben ihm lag. «Er hat es verdient», gab der zurück, «er war einer der Schlimmsten.» Gagat schüttelte den Kopf. «Aber er ist mein Vater. Ich kann doch nicht zusehen, wie mein Vater sich selbst in die Luft sprengt.» Uhlfelder zuckte mit den Schultern.

Anthrax Koschmieder hatte scharf gebremst. Bohm und Grohn sprangen vom Trittbrett und versuchten, den Kühlschrank aufzuladen, aber trotz der Anfeuerungsrufe des alten Koschmieders, die bis herauf zur Düne drangen, schafften die zwei es nicht. Da stieg Anthrax selber aus. Als Gagat seinen Vater sah, sprang er auf und rannte auf den Müllwagen zu. Er wollte ihn warnen, aber plötzlich schien ihm ein Gedanke zu kommen. Er duckte sich und schlich leise weiter. Endlich hatten die drei Männer es geschafft, den Kühlschrank in die Ladeluke zu hieven. Da machte der Wagen einen Sprung vorwärts und fuhr auf die Müllverbrennung zu. Gagat hatte sich ans Steuer gesetzt. Obwohl er nicht fahren konnte, hatte er es irgendwie geschafft, den Wagen in Bewegung zu setzen. Im Rückspiegel sah er seinen Vater, der einige Meter weit dem Wagen nachrannte und dann erschöpft stillstand. Ohne Probleme passierte Gagat die Sicherheitskontrolle und fuhr zur Entladerampe.

In den Dünen hörte man ein dumpfes Grollen, dann gab es eine riesige Explosion. Trümmerteile und Abfall flogen durch die Luft und eine dicke Rauchwolke stieg in den Himmel. Stumm schauten sich die Terroristen an. Sie hatten gesiegt, aber sie konnten sich an ihrem Sieg nicht freuen. Gagat war tot. Nach der Explosion war es ganz still geworden, und Asche flog wie Schnee durch die Luft. Auf der Strasse sammelten sich schon die ersten Schaulustigen. «Das war nur der Anfang. Gehen wir zurück», sagte Uhlfelder. «Es gibt noch viel zu tun. Packen wir's an.»

Ende